

Universität in bewegten Zeiten

Der neue Rektor Wolfgang Sperl will die Zukunft der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität und den Universitätsstandort Salzburg vor allem durch Zusammenarbeit stärken.

ILSE SPADLINEK



BILD: SN/PMU

Im Zusammenwachsen von Uni und Uniklinikum liegt die Chance, eine große Forschungseinheit zum Thema Regeneration und neue Therapien zu werden.

Wolfgang Sperl

ZUR PERSON

Wolfgang Sperl, gebürtiger Linzer, Jahrgang 1956, Medizinstudium an der Universität Innsbruck, 1987 Facharzt für Kinderheilkunde. 1992 Promotion (Ph.D) an der Radboud-Universität Nijmegen/Niederlande, 1996 übernahm Wolfgang Sperl die Leitung der Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde an den SALK, die er zum „Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin“ umbaute. Ab 2002 war er als Stifter der PMU an der Curriculumsentwicklung und der Initiierung verschiedener PMU-Institute beteiligt. Die Mitochondrienforschung bzw. seltene Krankheiten sind seine Forschungsschwerpunkte, Entwicklung des Mito-Centers Salzburg München, Mitglied im Europäischen Referenznetzwerk. Seit Juni 2020 ist Univ.-Prof. Prim. Dr. Wolfgang Sperl M.D., Ph.D. Rektor der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität.

Noch vor seinem Antritt als Rektor habe er bewundert, wie flexibel in der Anpassung auf die Covid-Regeln die Universität gewesen und wie rasch vor allem auf digitale Lehre umgestellt worden sei, sagt Wolfgang Sperl. Studierende und Lehrende hätten sich nicht beschwert, sondern sich gemeinsam darangemacht, „den Rucksack zu schultern“. Auch auf den neuen Rektor warten also gleich zu Beginn mehr Arbeit und mehr Verantwortung – und das wird coronabedingt wohl noch länger so bleiben.

UN: Was hat Sie als erfolgreicher Primar der Salzburger Uniklinik für Kinder- und Jugendheilkunde und ebenso anerkannter Wissenschaftler daran gereizt, das Amt als Rektor anzustreben?

Wolfgang Sperl: Das sind mehrere Faktoren, auch die Anregung vieler Kolleginnen und Kollegen, in dem Sinn: Mach's, du bist sicher sehr geeignet! Gegen Ende meiner Tätigkeit an der Kinderklinik im nächsten Jahr sah ich quasi Licht am Horizont, erkannte neue Handlungsfelder und bin überzeugt davon, das auch gut verwirklichen zu können. Als Doppelbelastung wäre das auf längere Zeit sicher nicht gegangen. Und dann: Ich habe immer schon universitäres Blut in den Adern, schon von meinem ersten Studientag an, es ist ja nicht nur Strebertum, sub auspiciis promoviert zu haben. Ich bin ein Mensch, der immer in Forschung und Lehre, aber auch in der klinischen Anwendung gelebt hat. Das ist mein Zuhause.

UN: Es wird immer wieder diskutiert, ob nicht in Zeiten wie diesen ein gewiefte(r) Manager an der Spitze einer Universität auch gut oder sogar besser wäre. Was meinen Sie dazu?

Managementfähigkeiten muss jede Führungspersonlichkeit haben, auch ein Klinikvorstand. Wenn ich mir ein Rektorat anschau, dann hilft die Aufteilung in nicht akademische Angelegenheiten und verschiedene Stabstrukturen. Aber das letzte Wort spricht der Rektor – und als Arzt wird er das Ziel einer medizinischen Universität, nämlich die Gesundheit von Menschen zu verbessern, immer im Auge behalten. Dabei geht es stets um den Menschen: um Patientinnen und Patienten, um auszubildende zukünftige Ärztinnen und Ärzte, um die medizinische Forschung. Ich denke, da ist schon ein Mediziner, an der PMU verbun-

den mit Pharmazie und den Pflegewissenschaften, notwendig, um diese Ganzheitlichkeit zu gewährleisten.

UN: Public Health und die Versorgungsforschung haben gerade in Coronazeiten an Aufmerksamkeit gewonnen. Welche weiteren Forschungsschwerpunkte stehen an der PMU im Fokus?

Zweiter Schwerpunkt ist die Regeneration, ausgehend von der molekularen Regenerationsmedizin, vom GMP-Labor mit der Vesikelforschung über SCI-TRECS, das Zentrum für Querschnitt- und Geweberegeneration, bis zur Sehnen- und Knochenregeneration und zur Stammzellforschung. Das geht aber weiter bis zur Entwicklung neuer Therapien am Uniklinikum, beispielsweise in der Dermatologie oder in der Augenheilkunde, wo man mit vielen anderen ebenfalls erfolgreich in der Regenerationsforschung tätig ist. Im Zusammenwachsen von Universität und Uniklinikum liegt die Chance, eine große Forschungseinheit zum Thema Regeneration und neue Therapien zu werden. Das wollen wir auch verbinden mit der Rehabilitation, so könnten wir ein Alleinstellungsmerkmal in Österreich und international erreichen. Ich kann mir auch am Standort des Salzburger Unfallkrankenhauses einen Schwerpunkt für Rückenmarks- und Wirbelsäulenmedizin gut vorstellen. Wir wollen also aus mehreren Forschungsgruppen die Forschungseinheit „Neue Therapien und Regeneration“ bilden – und wir erwarten uns hier neben Cancer Research und Neuroscience Förderung durch das Land Salzburg. Wir streben dieses Forschungszentrum daher ganz bewusst gemeinsam mit der Universität Salzburg und anderen Standortpartnern an. Ziel ist ein Exzellenz-Cluster mit finanzieller Förderung auch durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

UN: Als private Medizinuniversität ist die PMU vor allem auf die finanzielle Unterstützung von Sponsoren angewiesen. Welche sind denn besonders gute Argumente dafür?

Das Geld, das in die PMU investiert wird, wird durch hohes Engagement in Forschung und Lehre effizient verwendet, ist also gut angelegt. Denn es herrscht an dieser Universität ein spezieller Geist des Vorwärtsdrängens, durch Menschen, die sich entschieden haben, Exzellenz zu erreichen. Und wir haben weltberühmte universitäre Partner, Mayo Medical School, Yale und Harvard, es ist eine der Wurzeln unserer Universität, mit den Besten begonnen zu

haben. Die Qualität unserer Studierenden schließlich spricht für sich, sie kommen auch international sehr gut an. Nehmen wir unsere Absolventen und Absolventinnen als Produkt, um zu werben, dann haben wir ein sehr gutes Produkt: nämlich hervorragend ausgebildete Ärztinnen und Ärzte.

UN: Vom Digitalisierungsschub in der Lehre war schon die Rede, aber auch die Umstellung auf das Bachelor-Master-System sowohl in Salzburg als auch am Standort Nürnberg steht ins Haus. Große Herausforderungen also für den neuen Rektor.

Zum erfolgreichen PMU-Standort Nürnberg, sozusagen im Norden Salzburgs, möchte ich anmerken, dass wir in Gesprächen sind über einen dritten Standort im Süden, nämlich in Bozen. Wir wären dann mit drei Standorten keine „kleine“ Universität mehr und hätten so viel mehr Potenzial für klinische Studien, für Forschungsk Kooperationen, Anwendung und Entwicklung neuer Therapien. Und zur Lehre: Die durch die Akkreditierung vorgegebene Zweiteiligkeit Bachelor-Master nutzen wir für ein Update des Curriculums und bringen es so auf den neuesten Stand. Bachelor und Master beim Studium der Humanmedizin hat auch die Chance, Pharmazeuten und Pflegewissenschaftler interdisziplinär in diese Komposition mit hineinzunehmen.

UN: Sie verwenden gerne den Begriff „biopsychosozial“ – was genau meinen Sie damit?

Das bedeutet, es kann kein rein wissenschaftlich-somatisches Denken geben, der universitäre Geist an einer medizinischen Universität muss frei sein, in alle Dimensionen auszuströmen. Wir könnten uns auf rein biologische Dinge versteifen, aber wir haben auch psychische und soziale Aspekte, auch ethische Fragestellungen zu berücksichtigen. Unsere Universität ist nicht umsonst nach Paracelsus benannt. Ich würde unseren Geist als „Paracelsus-Spirit“ bezeichnen, denn Paracelsus war in seinem Leben ein Freidenker, aber auch ein sehr fleißiger Arzt, ein Naturbeobachter und Forscher, der Therapien gesammelt hat. Obwohl er ein etwas schräger Vogel war, dient er uns zu Recht als Vorbild.

UN: Der neue Rektor der Universität könnte als Wolfgang Theophrastus Paracelsus Sperl durchgehen?

(lacht) Paracelsus schreibt: „... eine Obrigkeit soll gehen auf drei Stücke: auf Gerechtigkeit, Wahrheit und Weisheit.“ Das kann man schon anstreben, oder?